

**Zeitschrift:** Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

**Herausgeber:** Verein für Schweizerisches Heimwesen

**Band:** 49 (1978)

**Heft:** 6

**Rubrik:** Notizen im Juni

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 06.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Notizen im Juni

Dass die letzten die ersten sein werden, gilt in dieser Welt (noch) nicht, auch nicht in der Schweiz, nicht im VSA. Die ersten sind und bleiben die ersten; das ist bei uns die Regel, die sich begründen lässt. Die letzten geraten leicht in den Verdacht der Schläfrigkeit. Die Ostschweizer hingegen stehen seit langem im Ruf, wache, initiative Leute zu sein. Als erste haben die St. Galler die Statuten ihres Vereins den Statuten des VSA angepasst und an der von Toni Rusterholz geleiteten Hauptversammlung im April die Revision einstimmig auch gutgeheissen. Andere Regionalvereine werden — mit der Zeit — dem Beispiel hoffentlich wohl folgen; gut Ding will aber Weile haben. Mich freut's zu sehen, dass und wie im VSA langsam Gestalt anzunehmen beginnt, was in den Statuten von 1976 veranlagt worden ist. Wie heisst es doch bei Goethe? «Wer's Recht hat und Geduld, für den kommt auch die Zeit.»

\*

Auch im Schweizerischen Katholischen Anstalten-Verband (SKAV), dem, wie Verbandspräsident Martin Isenegger sagte, 1000 Häuser angeschlossen sind, scheinen sie ihre Sorgen zu haben. Auch im SKAV («Solidarisch — Kooperativ — Aktiv — Vertrauenswürdig») sehen sich, wie an der Generalversammlung in Luzern zu hören war, die Leute an der Spitze immer wieder mit der von Mitgliederseite gestellten Frage «Was nützt mir der Verband?» konfrontiert. Im VSA, der es, was die Zahl der angeschlossenen Heime anbelangt, erst auf die Hälfte bringt, macht uns diese Frage ja ebenfalls zu schaffen.

Es liegt in der Natur der Dinge, dass das in der Öffentlichkeit gegenüber den Heimen vorhandene Misstrauen sich nie ganz beschwichtigen und beseitigen lässt. Aus dem gleichen Grund ist es anscheinend so schwer, verbandsintern die in der «Was-nützt-mir?»-Frage anklingenden Vorbehalte der Mitglieder auszuräumen. In dieser Schwierigkeit wird einer der vielen Begleitumstände des heute herrschenden Zuges sichtbar, den man den Pluralismus nennt und gegen den alle Solidaritätsappelle offenbar nie oder selten aufzukommen vermögen.

«Was nützt mir der Verband?» heisst letztlich nichts anderes als «Warum soll der Stärkere sich mit dem Schwächeren verbunden und solidarisch fühlen?» Es entspricht viel mehr dem «Geist der Zeit», dass der Stärkere auf Kosten des Schwächeren lebt, als umgekehrt. Der Egoismus (der auch als Gruppenegoismus zum Beispiel eines Berufsstandes auftreten kann) wie sein Gegenbild im Kollektivismus feiert heutzutage Urständ. Das eine wie das andere hat mit dem Miteinander echter Gemeinschaft und mit echter Solidarität nicht das geringste zu tun — nicht mehr

jedenfalls als eine Karikatur mit der Person oder Sache zu tun hat, deren Abbild sie sein will.

\*

Mutig nahm Bischof Dr. Otto Wiest an der SKAV-Generalversammlung in Luzern Stellung gegen den pluralistischen Zug in der modernen Gesellschaft, indem er die vermeintliche Freiheit, dass jeder alles glauben, alles denken, alles sagen und schreiben, alles nach eigenem Belieben für wahr halten dürfe, als Scheinfreiheit verwarf. Sie ist zwar zeitgemäß und up to date, diese Freiheit des einzelnen. Aber es ist eine trügerische Freiheit, so zu denken und zu handeln, als gäbe es keine für alle verbindlichen Wahrheiten mehr.

Wo alles erlaubt ist, ist auch alles unverbindlich. Der in dieser Weise «frei» gewordene, «mündige», emanzipierte Mensch zahlt für seine «Freiheit» und seine «Mündigkeit» den Preis seiner Vereinzelung, seiner totalen Vereinsamung in der Masse einer total unverbindlich gewordenen Welt. Er ist im Grunde ebenso schutzlos wie ein im Zoo ausgestelltes Tier von mehr oder weniger hohem Schauwert, das sich der Neugier der Zoobesucher preisgegeben fühlen mag. Dergestalt «frei», hat er lediglich die Wahl, neugierig anzustarren oder ausgestellt und angestarrt zu werden.

Darin liegt der Zweck und der Erfolg der sogenannten Sensationspresse, dass es ihr jeden Tag aufs neue gelingt, gelingen muss, die banale Welt aufsehenerregend (anstarrenswürdig) zu machen. Täglich muss sie sich auf die Jagd begeben und Dinge oder Ereignisse von hohem Schauwert aufzuspüren, wo nötig sogar künstlich zu diesem Schauwert umfunktionieren. In den Heimen bekommen Leitung und Mitarbeiter diesen Erfolgszwang oft genug schmerhaft zu spüren. Aber der Zwang, Kehrseite der trügerischen «Freiheit», gilt letztlich für uns alle, nicht nur für die Presseleute.

\*

«Du gleichst dem Geist, den du begreifst, nicht mir», heisst es in Goethes «Faust». Was Max Frisch in seinem Stück «Biedermann und die Brandstifter» als Sündenfall unserer Generation darstellt, ist in Wahrheit sein eigenes Problem. Im Zürcher Schauspielhaus wird das Stück wieder aufgeführt. Die Theaterkritiker haben die Inszenierung verrissen. Mit mehr Recht hätten sie das Stück selber verreissen können. Es ist ein ärgerliches «Lehrstück ohne Lehre», weil es sowohl die Brandstifter als auch den Biedermann lächerlich macht und dem Zuschauer, dem Wirtschaftsweisenheiten serviert werden, Anlass gibt, weder die einen noch den andern ernstzunehmen. Vielleicht ist dieses «Lehrstück ohne Lehre» gleichviel wie ein

Unstück, und zwar in jener sich zweifach entfaltenden Bedeutung, die sich beispielsweise auch im Wort Untiefe auftut. Mir will scheinen, als Schriftsteller lebe Frisch bereits in der Hölle, die er in seinem «Nachspiel» auf der Bühne zeigt. Jeder sei dort, wohin er gehört!

\*

Was ist Vollkommenheit, was Vollständigkeit? Ge-wissermassen als Abgesang auf die Jahresversammlung in Glarus, deren Vorträge dem Thema «Mut zur Unvollkommenheit» gewidmet gewesen sind, folgt hier ein Zitat von C. G. Jung («Antwort auf Hiob», Rascher 1952 S. 42), welches die Eingangsfrage in einem interessanten Licht erscheinen lässt:

«Die Vollkommenheit ist ein männliches Desideratum (Wunschbild), während die Frau von Natur aus zur Vollständigkeit neigt. Und in der Tat kann der Mann besser und auf längere Zeit eine relative Vollkommenheit aushalten, während sie der Frau in der Regel nicht gut bekommt und ihr sogar gefährlich werden kann. Wenn die Frau nach Vollkommenheit strebt, so vergisst sie ihrer diese ergänzenden Rolle, nämlich die der Vollständigkeit, die zwar an sich unvollkommen ist, aber dafür das der Vollkommenheit so notwendige Gegenstück bildet. Denn wie die Vollständigkeit stets unvollkommen, so ist die Vollkommenheit stets unvollständig und stellt darum einen Endzustand dar, der hoffnungslos steril ist. „Ex perfecto nihil fit“ (aus dem Vollkommenen entsteht nichts Neues), sagen die alten Meister, während dagegen das „imperfectum“ (das Unvollendete) die Keime zukünftiger Verbesserung in sich trägt. Der Perfektionismus ist seiner Natur nach etwas Männliches. Er endet immer in einer Sackgasse, während die Vollständigkeit, die dem weiblichen Wesen entspricht, allein der selektiven Werte ermangelt.»

Es ist unbestritten und wird auch schon weithin als Gefahr erkannt, dass wir in die Sackgasse des Perfektionismus geraten sind — sogar im Heim.

\*

Im Lauf der letzten Wochen hat Radio DRS eine der modernen Psychiatrie gewidmete, mehrteilige Sendung ausgestrahlt. Es lag in der Tendenz dieser Sendung, die Kranken, psychisch Gefährdeten innerhalb und ausserhalb der psychiatrischen Kliniken als die Opfer der gesellschaftlichen Verhältnisse erscheinen zu lassen.

Ohne Zweifel war die Sendereihe vom Autor gutge-meint, aber damit hatte es doch wohl auch schon sein Bewenden. Mit dem Gutmeinen ist es, das weiss man ja, allein nicht getan. Als besonders problematisch erschien mir der zweite Teil, in dem von der «sanften Gewalt» der Psychopharmaka die Rede war, denn darin zeigte sich die «Machart» dieser Volks-aufklärung mit exemplarischer Deutlichkeit: Woran erweist sich die unerhörte Gefährlichkeit der neuen Medikamente? An der Möglichkeit ihres Missbrauchs innerhalb und ausserhalb der Kliniken! Wer ist schuld am verbreiteten Missbrauch und wer gehört deswegen auf die Anklagebank? Die Erfinder und Her-steller der Psychopharmaka — wer denn sonst!

«Abusus non tollit usum»: Schon unsere Kirchen-väter waren sich darüber klar, dass die Möglichkeit des Missbrauchs kein vernünftiges Argument gegen die Anwendung und den Gebrauch einer Sache sei. Am Alkoholmissbrauch ist nicht der Weinbauer schuld.

Gott bewahre uns vor den missionarischen Weltver-besserern, deren Gutmeinen sie am Denken hindert! Gott bewahre uns vor denen, die, aus der Ueber-zeugung heraus, das Gute komme aus dem Gut-meinen, im Sozialarbeiter-Jargon immer ohne Mühe am falschen Ort die falschen Sündenböcke zu finden vermögen; denen für ihren gutgemeinten Zweck auch ein Missbrauch der Massenmedien noch recht ist!

Wir bauen unsere Hotelzimmer um, da-her gelangen

## 20 Hotelzimmer-Möblierungen

(Einzel-, Doppel- und Grandlit-Zimmer) zum Verkauf, nach Möglichkeit en bloc.

Weitere detaillierte Angaben erhalten Sie:

**HOTEL AIRPORT**  
Oberhauserstrasse 30  
8152 Glattbrugg  
Walter Gehrig, Dir., Tel. 01 810 44 44



### Rüegg-Handwebgarne

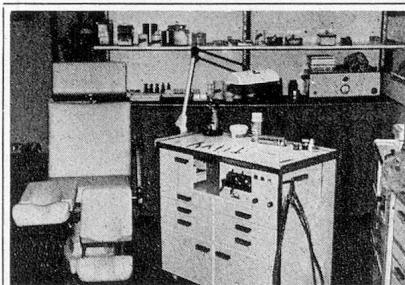
Tödiistrasse 52  
Postfach 158  
8039 Zürich  
Tel. 01 201 32 50

Besuchszeit:  
Mo—Fr 14—16 Uhr

### Handweb- und Knüpfgarne

(Wolle, Leinen, Seide, Baumwolle)  
Schwedische Webstühle  
Esslinger- und Kircher-Webräder  
Ungesponnene Wolle  
Bandwebbrettchen 20, 30  
und 60 cm breit  
Plättchen zum Bandweben  
Große Auswahl an  
Fachliteratur

Verlangen Sie unsere Garn-muster und Prospekte



### Moderne Fusspflege-Einrichtungen seit vielen Jahren

Verlangen Sie unsern Katalog.

**KELLER**

**SIMON KELLER AG,  
3400 BURGDORF**

Schachen 14 Tel. 034 22 48 10